
Gesellschaftstheorien und Gender

Herausgegeben von

Heike Kahlert, Bochum, Deutschland

Christine Weinbach, Potsdam, Deutschland

Weitere Bände in dieser Reihe
<http://www.springer.com/series/12501>

Heike Kahlert · Christine Weinbach
(Hrsg.)

Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Genderforschung

Einladung zum Dialog

2., aktualisierte Auflage



Springer VS

Herausgeberinnen

Heike Kahlert
Ruhr-Universität Bochum
Deutschland

Christine Weinbach
Universität Potsdam
Deutschland

ISBN 978-3-531-19936-8

ISBN 978-3-531-19937-5 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-531-19937-5

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnetet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2012, 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Lektorat: Dr. Cori Mackrodt, Daniel Hawig

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Vorwort zur zweiten Auflage

Seit einiger Zeit steigt in der Genderforschung das Interesse an konstruktiven Verknüpfungen mit Gesellschaftstheorien. Dieses Anliegen verbindet auch den konzentrierten wissenschaftlichen Austausch in der internationalen und interdisziplinären Arbeitsgruppe *GeschlechterGesellschaftsTheorien* (GGT). Zentrale Fragestellungen der Geschlechterforschung aufzugreifen und an verschiedene Gesellschaftstheorien heranzutragen, dabei das Potenzial der Gesellschaftstheorien für die Geschlechterforschung auszuloten und lohnende Ansätze in wechselseitigen Verflechtungen weiterzuentwickeln, ist das Ziel dieser seit Februar 2007 bestehenden Arbeitsgruppe, aus der heraus die Buchreihe *Gesellschaftstheorien und Gender* entstanden ist.

Im vorliegenden Sammelband, der den Auftakt dieser Reihe bildet, erfolgen die Verknüpfungen von gesellschafts- und geschlechtertheoretischen Perspektiven noch relativ allgemein. In weiteren Bänden sollen konkrete Themen und Fragestellungen aufgegriffen und systematischer bearbeitet werden. Die nunmehr nach nur zwei Jahren vorgelegte zweite Auflage belegt das breite Interesse an diesem Vorhaben.

Für die Neuauflage wurden alle Beiträge durchgesehen. Aktualisiert sind die Texte von Heike Kahlert und Christine Weinbach, Heike Kahlert, Annette Treibel, Gabriele Michalitsch, Angelika Poferl, Günter Burkart und Christine Weinbach. Die Aufsätze von Ulle Jäger, Tomke König und Andrea Maihofer sowie von Nina Degele und von Gudrun-Axeli Knapp erscheinen in unveränderter Form.

Wir danken Dr. Cori Mackrodt für die Begleitung bei der Realisierung der zweiten Auflage sowie den wissenschaftlichen Hilfskräften Christian Helbig und Silvia Retzlaff für die Unterstützung bei der Manuskriptbearbeitung.

Bochum und Potsdam, August 2014

Heike Kahlert
Christine Weinbach

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Genderforschung	1
Heike Kahlert und Christine Weinbach	
Teil I Rekonstruktionen	
Pierre Bourdieu: Die Theorie männlicher Herrschaft als Schlussstein seiner Gesellschaftstheorie	15
Ulle Jäger, Tomke König und Andrea Maihofer	
Heteronormativitätskritik light: Manuel Castells' Beitrag zu einer geschlechtertheoretisch informierten Gesellschaftstheorie	37
Nina Degele	
Dis/Kontinuitäten der Geschlechterverhältnisse in der Moderne. Skizzen zu Anthony Giddens' Verbindung von Gesellschaftstheorie und Genderforschung	57
Heike Kahlert	
Teil II Integrationen	
,Frauen sind nicht von der Venus und Männer nicht vom Mars, sondern beide von der Erde, selbst wenn sie sich manchmal auf den Mond schießen könnten‘ – Elias und Gender	83
Annette Treibel	
Geschlecht ist Geschichte: Komplexitäten der Macht. Ein Foucaultsches Denksystem	105
Gabriele Michalitsch	

,Gender‘ und die Soziologie der Kosmopolitisierung	127
Angelika Poferl	
 Boltanski/Chiapello: Ein feministischer Geist im	
neuen Kapitalismus?	153
Günter Burkart	
 Teil III Revisionen	
 Konstellationen von Kritischer Theorie und Geschlechterforschung	179
Gudrun-Axeli Knapp	
 Funktionale Differenzierung und Wohlfahrtsstaat: Zur	
gesellschaftstheoretischen Verortung der Geschlechterdifferenz	199
Christine Weinbach	

Autorinnen und Autor

Günter Burkart Prof. Dr., Professor für Kultursoziologie an der Leuphana Universität Lüneburg. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterforschung, Paarbeziehungen, Familie und Privatheit; Technik, Medien und Kultur. Neuere Publikationen: (2013) Konsequenzen gesellschaftlicher Entwicklungstrends für Familie und private Lebensformen der Zukunft. In *Familie(n) heute. Entwicklungen, Kontroversen, Prognosen*, hrsg. Dorothea Christa Krüger, Holger Herma und Anja Schierbaum, 392–411. Weinheim; (2011) Grundfragen der Geschlechterforschung. In *Vielfalt und Geschlecht – relevante Kategorien in der Wissenschaft*, hrsg. Bettina Jansen-Schulz und Kathrin van Riesen, 25–49. Opladen; (2010) When privacy goes public: New media and the transformation of the culture of confession. In *Modern privacy. Shifting boundaries, new forms*, hrsg. Harry Blatterer, Pauline Johnson und Maria R. Markus, 23–38. Hounds Mills.

Nina Degele Professorin für Soziologie und empirische Geschlechterforschung an der Universität Freiburg. Arbeitsschwerpunkte: Gesellschaftstheorie, Soziologie der Geschlechterverhältnisse, des Sports und des Körpers, qualitative Methoden. Neuere Publikationen: (2013) *Fußball verbindet – durch Ausgrenzung*. Wiesbaden; (2011, mit Gabriele Winkler) Intersektionalität als Beitrag zu einer gesellschaftstheoretisch informierten Ungleichheitsforschung. *Berliner Journal für Soziologie* 21 (1): 69–90; (2010, mit Sigrid Schmitz) Embodying – ein dynamischer Ansatz für Körper und Geschlecht in Bewegung. In *Gendered bodies in motion*, hrsg. Nina Degele, Sigrid Schmitz, Elke Gramespacher und Marion Mangelsdorf, 13–38. Opladen.

Ulle Jäger Dr. phil., Soziologin und Supervisorin, assoziierte Forscherin am Zentrum Gender Studies der Universität Basel. Arbeitsschwerpunkte: Anwendungsorientierte Forschung und Evaluation im Bereich Gleichstellung der Geschlechter, Geschlechterverhältnisse in Wissenschaft und Hochschule, Geschlechtertheorie(n),

Theorien des Körpers und Phänomenologien des Leibes. Neuere Publikationen: (2013) *Gendersensibles Coaching (nicht nur) im Berufsfeld Wissenschaft*. In *Coaching-Praxisfelder – Praxis & Forschung im Dialog*, hrsg. Robert Wegener, Michael Loebbert und Agnès Fritze, 343–352 (Online-Teil). Wiesbaden; (2013) *Verschieden sein. Nachdenken über Geschlecht und Differenz*, hrsg. Dominique Grisard, Ulle Jäger und Tomke König. Königstein; (2011) Individuell Erlebtes strukturell betrachtet: Mentoring für Akademikerinnen an Schweizer Universitäten. *femina politica* 20 (2): 122–126.

Heike Kahlert Prof. Dr. rer. soc. habil., Inhaberin des Lehrstuhls für Soziologie/Soziale Ungleichheit und Geschlecht an der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum. Arbeitsschwerpunkte: Transformationen des Wissens in der Moderne, Geschlechterverhältnisse und sozialer Wandel im Wohlfahrtsstaat, Institutionalisierte Ungleichheiten im Bildungswesen, Gleichstellungsbezogene Organisationsentwicklung im Public-Profit-Bereich. Neuere Publikationen: (2015) *Generativität und Geschlecht in alternden Wohlfahrtsgesellschaften. Soziologische Analysen zum ‚Problem‘ des demographischen Wandels*. Wiesbaden; (2011) Engendering transformation. Post-socialist experiences on work, politics, and culture. *Special Issue 1 of Gender. Journal for Gender, Culture and Society*, hrsg. Heike Kahlert und Sabine Schäfer. Leverkusen-Opladen, Berlin, Farmington Hills/MI; (2009, mit Lars Gertenbach, Stefan Kaufmann, Hartmut Rosa und Christine Weinbach) *Soziologische Theorien*. München.

Gudrun-Axeli Knapp Professorin i.R. am Institut für Soziologie und Sozialpsychologie der Leibniz Universität Hannover (bis April 2010). Arbeitsschwerpunkte: Sozialpsychologie der Geschlechterdifferenz, Soziologie des Geschlechterverhältnisses, Ungleichheit/Intersektionalität. Neuere Publikationen: (2012) *Im Widerstreit. Feministische Theorie in Bewegung*. Wiesbaden; (2008) *ÜberKreuzungen. Fremdheit, Ungleichheit, Differenz*, hrsg. Gudrun-Axeli Knapp und Cornelia Klinger. Münster; (2007) *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*, hrsg. Gudrun-Axeli Knapp, Cornelia Klinger und Birgit Sauer. Frankfurt a. M., New York.

Tomke König Dr. phil., Professorin für Geschlechtersoziologie an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterforschung, soziale Ungleichheit, Familie. Neuere Publikationen: (2012) *Familie heißt Arbeit teilen. Transformationen der symbolischen Geschlechterordnung*, Konstanz; (2011, mit Ulle Jäger) Reproduktionsarbeit in der Krise und neue Momente der Geschlechterordnung. Alle nach ihren Fähigkeiten, alle nach ihren Bedürfnissen!

In *VielfachKrise. Im finanzdominierten Kapitalismus*, hrsg. Alex Demirovic, Julia Dück, Florian Becker und Pauline Bader (in Kooperation mit dem Wissenschaftlichen Beirat von Attac), 147–164. Hamburg; (2007) Geschlechterarrangements zwischen staatlicher Regulierung und privater Angelegenheit. Eine Analyse des medialen Diskurses um die Einführung des Elterngeldes. *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien* 25 (3 + 4): 55–68.

Andrea Maihofer Dr. phil., Philosophin, Soziologin und Geschlechterforscherin; Professorin für Geschlechterforschung an der Universität Basel und Leiterin des Zentrums Gender Studies. Arbeitsschwerpunkt: Analyse von Wandel und Persistenz in den Geschlechterverhältnissen im Rahmen der gegenwärtigen gesellschaftlichen Transformationsprozesse. Neuere Publikationen: (2014) Familiale Lebensformen zwischen Wandel und Persistenz. Eine zeitdiagnostische Zwischenbetrachtung. In *Wissen – Methode – Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen*, hrsg. Cornelia Behnke, Diana Lengersdorf und Sylka Scholz, 313–334. Wiesbaden; (2013, mit Alex Demirovic) Vielfachkrise und Geschlecht – Überlegungen zu einigen gesellschaftstheoretischen Herausforderungen. In *Krise, Kritik, Allianzen. Arbeits- und geschlechtersoziologische Perspektiven*, hrsg. Hildegard Maria Nickel und Andreas Heilmann, 30–48. Weinheim; (2013) Überlegungen zu einem materialistisch (de) konstruktivistischen Verständnis von Normativität. In *Nach Marx. Philosophie, Kritik, Praxis*, hrsg. Rahel Jaeggi und Daniel Loick, 164–191. Frankfurt a. M.

Gabriele Michalitsch Mag.^a phil., Mag.^a rer. soc. oec., Dr.ⁱⁿ phil., Lehrbeauftragte an den Universitäten Wien und Klagenfurt. Arbeitsschwerpunkte: Politische Ökonomie, Politische Theorie, Feministische Ökonomik. Neuere Publikationen: (2012) Politische Ökonomie. Begriffe, Horizonte und Wissenspolitik In *Theoriearbeit in der Politikwissenschaft*, hrsg. Eva Kreisky, Marion Löffler und Georg Spitaler, 117–129. Wien; (2013) Das Geheimnis der Gouvernementalität: Der maskulinistische Ökonomie-Begriff und die verdrängte Reproduktion. *femina politica* 22 (1): 20–31.

Angelika Poferl Dr. phil., Professorin für Soziologie am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda. Arbeitsschwerpunkte: Theorien der Moderne; Globalisierung soziale Ungleichheiten; Kultur der Menschenrechte; Wissenssoziologie. Neuere Publikationen: (im Erscheinen) Kosmopolitische Sozialität und Subjektivität. Zur Wahrnehmung globaler Probleme im Rahmen einer Kultur der Menschenrechte. In *Handeln und Subjekt in der reflexiven Moderne*, hrsg. Fritz Böhle und Werner Schneider. Weilerswist; (2012) Problematisierungswissen und die Konstitution von Globalität. In *Transnationale Vergesellschaftungen. Verhand*-

lungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010, Teil 1, hrsg. Hans-Georg Soeffner, 619–632. Frankfurt a. M., New York; (2010) *Große Armut, großer Reichtum: Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheiten*, hrsg. Ulrich Beck und Angelika Poferl. Berlin.

Annette Treibel Dr. rer. soc., Professorin am Institut für Transdisziplinäre Sozialwissenschaft der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Arbeitsschwerpunkte: Migrationssoziologie, Geschlechterforschung, Soziologische Theorien und Zivilisationstheorie. Neuere Publikationen: (2014) *Gender interdisziplinär. Forschungsbeiträge der PH Karlsruhe*, hrsg. Annette Treibel und Marianne Soff. Karlsruhe; (2012, mit Stefan Selke) Soziologie für die Öffentlichkeit – zwei Perspektiven. *Soziologie. Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie* 41 (4): 398–421; (2008) *Die Soziologie von Norbert Elias. Eine Einführung in ihre Geschichte, Systematik und Perspektiven*. Wiesbaden.

Christine Weinbach PD Dr. rer. soc., zurzeit Vertretungsprofessorin für Geschlechtersoziologie an der Universität Potsdam. Arbeitsschwerpunkte: Politische Soziologie, Geschlechtersoziologie, Systemtheorie. Neuere Publikationen: (2013) Gendering Luhmann: The paradoxical simultaneity of gender equality and inequality. In *Luhmann observed: radical theoretical encounters*, hrsg. Anders La Cour und Andreas Philippopoulos-Mihalopoulos, 85–107. Basingstoke; (2012) Extra-vertragliche Zumutungen im New Public Contractualism: Die doppelte Logik der Eingliederungsvereinbarung und die Rechtsstellung des Klienten im Sozialgesetzbuch II. *Der moderne Staat. Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management* 5 (2): 377–399; (2010) Hyperinklusion durch Hartz IV. Differenztheoretische Überlegungen zur ‚Modernisierung‘ der Geschlechterrollen im SGB II. In *Prekarisierung zwischen Autonomie und Normalisierung. Geschlechtertheoretische Bestimmungen*, hrsg. Alexandra Manske und Katharina Pühl, 133–164. Münster.

Geschlecht ist Geschichte: Komplexitäten der Macht.

Ein Foucaultsches Denksystem

Gabriele Michalitsch

Zusammenfassung

Im Zuge meines Beitrags versuche ich, aus der Vielzahl Foucaultscher Konzeptionen einen möglichen Rahmen geschlechterkritischer Gesellschaftsanalyse abzuleiten. Im Anschluss an eine einleitende Positionierung Foucaults zu Geschlecht und Geschlechterverhältnissen bilden Foucaults Horizont prägende, immer präsente Begriffe von Macht und Wahrheit sowie von Regierung, Gouvernementalität und Herrschaft hierbei zentrale Ausgangspunkte. Sie werden über seine Konzeption von Kritik verknüpft, um Geschlecht erweitert und als machtanalytischer Rahmen geschlechterkritischer Gesellschaftstheorie gefasst. Der Beitrag widmet sich somit einer spezifischen Aufnahme und Reflexion von Foucaults ‚vagabundierendem Denken‘, um aus einem feministisch-sozialwissenschaftlichen Horizont gesellschaftstheoretische Fragen zu stellen – und Antworten zu suchen.

Gender Is History: Complexities of Power. A Foucaultian System of Thought

Abstract

Starting from the multitude of Foucaultian concepts, the contribution develops a theoretical frame for a critical gender analysis of (Western) societies. Following an introductory sketch of Foucault's positions on gender and gender relations, his core concepts of power and truth as well as of government, governmentaliti-

G. Michalitsch (✉)

Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien, Universitätsstr. 7, 1010 Wien, Österreich
E-Mail: gabriele.michalitsch@univie.ac.at

ty and domination serve as starting points. Linking them by his conception of critique and integrating gender they form the analytical framework for a gender critical analysis of power in society. Hence, the contribution deals with a specific reception and reflection of Foucault's 'vagabond thinking' in order to approach gender issues in social sciences.

1 Einleitung

Foucault bezeichnete sich als „nietzscheanischer Kommunist“, als „linker Anarchist“, bestritt jedoch heftig, „jener Strukturalist zu sein, als den man ihn feierte“ (Sarasin 2005, S. 10). Sicher stellen Marx, Nietzsche, Kant, aber auch Weber und die Kritische Theorie ebenso wie die Psychoanalyse von Freud bis Lacan zentrale Bezugspunkte Foucaultschen Denkens dar. Doch „Foucault einordnen? Nichts widerstrebt ihm mehr und nichts würde seinem Denken weniger gerecht.“¹ (Sarasin 2005, S. 9) „Geschichte der Denksysteme“² war der Titel des Lehrstuhls am Collège de France, den Foucault ab 1970 innehatte, er drückt vielleicht am ehesten Foucaults Bestrebungen aus. Schließlich entsprach dessen Benennung seinem Vorschlag³ (vgl. Eribon 1993, S. 304).

Diese „Geschichte der Denksysteme“ schrieb Foucault stets „aus den Notwendigkeiten der Gegenwart“ (Sarasin 2005, S. 11) heraus. Seine Untersuchungen entsprächen, verkündete Foucault in seiner Vorlesung vom 7. Januar 1976, dem Zeitraum der „letzten zehn, fünfzehn, maximal zwanzig Jahre[]“ (Foucault 2001, S. 18), den er durch „die Wirkung verstreuter und unzusammenhängender Vorstöße“ (Foucault 2001, S. 19) wie etwa lokaler Anti-Psychiatrie-Diskurse, der breiten Rezeption von Wilhelm Reichs Theorie (Reich 1927, 1932), Angriffe auf herrschende Moral, traditionelle Geschlechterhierarchien sowie Rechts- und Strafapparate und der Veröffentlichung von Deleuze und Guattaris „Anti-Ödipus“ (1974) charakterisiert sieht (vgl. Foucault 2001, S. 19). Mit all diesen Infragestellungen seien Institutionen, Praktiken, Diskurse in „ungeheurem und ausuferndem Maße kritisierbar

¹ Foucault selbst antwortet auf das Ansinnen einer Selbst-Klassifikation: „Man frage mich nicht, wer ich bin, und sage mir nicht, ich solle der gleiche bleiben: das ist eine Moral des Personenstandes; sie beherrscht unsere Papiere. Sie soll uns frei lassen, wenn es sich darum handelt, zu schreiben“ (Foucault 1994, S. 30).

² Dieser wurde 1969 an Stelle des Lehrstuhls für „Geschichte des philosophischen Denkens“, den Jean Hippolyte bis zu seinem Tod bekleidet hatte, eingerichtet.

³ Foucault entwickelt in der im Zuge seiner Bewerbung geschriebenen Broschüre unter anderem die Linien seines künftigen Lehrprogramms, um den vorgeschlagenen Titel des Lehrstuhls zu begründen (Eribon 1993, S. 304–307).

geworden“, die Böden brüchig, „sogar und vielleicht vor allem jene, die uns am vertrautesten und festesten erschienen“ (Foucault 2001, S. 19–20).

Der lokale Charakter der Kritik zeige dabei eine autonome, nicht-zentralisierte theoretische Produktion an, die durch eine „Wiederkehr des Wissens“, einen „Aufstand der ‚unterworfenen Wissen‘“ (Foucault 2001, S. 21) möglich wurde. Dieses nicht-begriffliche, als unzureichend ausgearbeitet disqualifizierte, „unter funktionalen Zusammenhängen und formalen Systematisierungen verschüttete[]“ (Foucault 2001, S. 21) Wissen wurde durch die Kritik zum Vorschein gebracht. Zugleich machten diese jeweils lokalen Kritiken hemmende Wirkungen umfassender und globaler Theorien deutlich, womit sich Foucault nicht zuletzt deutlich vom Marxismus absetzt.⁴

Die Rolle von Theorie sieht Foucault folglich darin, „nicht eine globale Systematizität“, sondern „die Spezifität der Machtmechanismen zu analysieren, die Verbindungen, die Ausdehnungen zu ermitteln, nach und nach das Gebäude eines strategischen Wissens zu errichten“ (Foucault 1978, S. 215). Theorie versteht er dabei als „Werkzeugkiste“, die „nicht ein System, sondern ein Instrument“, „eine den Machtverhältnissen und den um sie herum ausbrechenden Kämpfen angemessene Logik“ (Foucault 1978, S. 216) anbietet. Entsprechende Untersuchungen könnten „nur nach und nach, ausgehend von einer (in bestimmten Dimensionen notwendig historischen) Reflexion auf gegebene Situationen vonstattengehen“ (Foucault 1978, S. 216). Theorie antwortet folglich immer auf eine spezifische gesellschaftliche Situation, Grenzen zwischen Theorie und Zeitdiagnose lösen sich auf. Denn Foucaults Projekt ist eine „Geschichte der Gegenwart“, eine Analyse von Macht und Wahrheit, die stets um Konstitutionsbedingungen des Gegenwärtigen kreist: „Die Geschichte der Gegenwart, die Geschichte unserer Identität formuliert Foucault als Analyse der Verhältnisse von Macht und Wissen in unserer Gesellschaft“ (Ewald 1978, S. 10).

Im Bemühen um eine Gesellschaftstheorie, die auf die ebenso persistente wie gegenwärtige binär-hierarchische Geschlechterordnung fokussiert, versuche ich im Zuge dieses Beitrags, aus der Vielzahl Foucaultscher Konzeptionen einen möglichen Rahmen geschlechterkritischer Gesellschaftsanalyse herauszuarbeiten. Im Anschluss an eine einleitende Positionierung Foucaults zu Geschlechterverhältnis-

⁴ Foucault kritisiert am Marxismus vor allem dessen Erstarrung und das damit verbundene Fehlen von Begriffsbildung und Terminologie für neue Fragen. Dennoch lässt sich Foucaults „Arbeit als eine kritische Fortsetzung der ‚Kritik der politischen Ökonomie‘ unter den Bedingungen der ‚Krise des Marxismus‘“ (Lemke 1997, S. 57) verstehen. Sarasin versteht Foucaults erste selbstständige Arbeit *Maladie mentale et personnalité* als „marxistische, ja entlang der KPF-Linie argumentierende Analyse der Geisteskrankheit“ (Sarasin 2005, S. 16). Foucault war von 1950 bis 1953 Mitglied der Kommunistischen Partei Frankreichs.

nissen bilden Foucaults Horizont prägende, immer präsente Begriffe von Macht und Wahrheit sowie von Regierung, Gouvernementalität und Herrschaft zentrale Ausgangspunkte; sie werden über seine Konzeption von Kritik verknüpft, um Geschlecht erweitert und als Analyserahmen geschlechterkritischer Gesellschaftstheorie gefasst. Es geht also um eine spezifische Aufnahme und Reflexion von Foucaults „vagabundierende[m] Denken“ (Ewald 1978), um ‚durch Foucault hindurch‘ aus einem feministisch-sozialwissenschaftlichen Horizont gesellschaftstheoretische Fragen zu stellen und Antworten zu suchen.⁵

2 Zwischen Feminismus und Androzentrismus

Auch wenn Foucault Kritik an Geschlechterhierarchien als Bezugspunkt seines Denkens erwähnt, finden sich explizite Problematisierungen von Geschlecht oder Geschlechterverhältnissen in seinen Schriften nur vereinzelt und am Rande.⁶ Selbst dort, wo das diskursive Material die Fragwürdigkeit des insbesondere medizinischen Blicks auf die Geschlechter offenbart, geht er diesen nicht systematisch nach. Gelegentlich aber – vor allem in seinem späteren Werk, was durchaus auf Einflüsse von Frauenbewegung und feministischer Wissensproduktion zurückzuführen sein mag – problematisiert er Geschlechterverhältnisse zumindest ansatzweise als spezifische Form von Regierung⁷ oder von Macht-Wissen-Verhältnissen. So nimmt Foucault in *Sexualität und Wahrheit* nicht zuletzt auf die „Pathologisierung der Frau“ im 18. und 19. Jahrhundert Bezug. Die ab dem 18. Jahrhundert einsetzende Hysterisierung des weiblichen Körpers macht er hierbei als dreifachen Prozess deutlich: Der weibliche Körper werde zunächst als gänzlich von Sexualität durchdrungen analysiert und (dis-)qualifiziert, aufgrund einer ihm inhärenten Pathologie in das Feld der medizinischen Praktiken integriert und schließlich mit dem Gesellschaftskörper, der Familie und dem Leben der Kinder verbunden. Die Figur der

⁵ Für unzählige Stunden gemeinsamen Denkens über, mit und gegen Foucault danke ich Arif Akkilic.

⁶ So identifiziert Foucault etwa in *Die Anormalen* drei sich im 18. Jahrhundert entfaltende Figuren der Anomalie, unter ihnen – neben dem zu bessernden Individuum und dem masturbierenden Kind – das „Menschenmonster“, ein Mischwesen von Mensch und Tier, zwei Individuen oder auch zwei Geschlechtern: „Wer zugleich Mann und Weib ist, ist ein Monsieur“ (Foucault 2007b, S. 86).

⁷ Im zweiten Band der Geschichte der Sexualität analysiert Foucault die Regulation ehelicher Beziehungen im *oikos* der athenischen Polis als Form von Regierung, bei der die Steuerung des Verhaltens der Ehefrau durch den Ehemann im Hinblick auf die Notwendigkeiten einer „klugen Ökonomie“ erfolgt (vgl. Foucault 1993a, S. 183–233).

„Mutter“ und ihr Negativbild der „nervösen Frau“ fungieren als „sichtbarste Form der Hysterisierung“ (Foucault 1983, S. 126). Neben dem „masturbierenden Kind“, dem „familienplanenden Paar“ und dem „perversen Erwachsenen“ tritt die „hysterische Frau“ als privilegierter Wissensgegenstand, Zielscheibe und Anker von Machtstrategien hervor (vgl. Foucault 1983, S. 126–127). Damit deutet Foucault in *Der Wille zum Wissen* an, dass Macht und Wissen Geschlecht formen, freilich ohne dies auszuführen. Zwar stellt er im Kontext seiner Auseinandersetzung mit Hermaphrodismus die Frage „Brauchen wir wirklich ein wahres *Geschlecht*?“ (Foucault 2007a, S. 58, Herv. i. O.), doch bleiben Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in ihrer gesellschaftlichen Tragweite, in Konstitutionsbedingungen und Praktiken ihrer Produktion unterbelichtet. Foucaults Historisierung des Subjekts sieht von Geschlecht ab. Macht, Regierung, Gouvernementalität treten von Geschlecht konzeptuell losgelöst auf, deren Geschlechter-Effekte werden nicht bedacht. Foucault, Zerstörer der Evidenzen, lässt die Universalie Geschlecht weitgehend unangetastet.

Die breite feministische Rezeption von Foucaults Arbeiten lässt sich vorrangig auf seinen Machtbegriff und seine radikale Historisierung – und Politisierung – von Subjekt, Körper und Sexualität zurückführen, die auch Geschlecht als Konstruktion und historisches Produkt fassbar machen.⁸ Sie verdankt sich aber wohl auch der Vielzahl an Konzeptionen und seinem offenen, flexiblen Theorierahmen, die als Zugänge, als Instrumente, als Methoden eingesetzt werden können, je eigene geschlechtertheoretische Fragen zu verfolgen.⁹

3 Zwischen Macht und Herrschaft: Regierung und Gouvernementalität

Um ihre Konstitutionsbedingungen aufzuzeigen, nähert sich Foucault Gesellschaft stets über deren Historisierung. Traditioneller Geschichtsschreibung stellt Foucault dabei eine von jeder Fortschrittperspektive befreite „éclairage en retour“ (Visker 1991, S. 23) gegenüber, „die nicht die Vergangenheit vom Heute aus, sondern das Heute vom Vergangenen aus belichtet“ (Visker 1991, S. 23). Dabei thematisiert Foucault Gesellschaft stets in ihren Dynamiken und Veränderungen und entwickelt unterschiedliche Annäherungsweisen, die sich als spezifische Methoden

⁸ Foucault hat dekonstruktivistischen Feminismus, Queer Theory und postkoloniale feministische Theorien entscheidend geprägt (vgl. do Mar Castro Varela und Dhawan 2010; Spivak 2005; Jagose 1996).

⁹ Vgl. etwa Bartky (1997); Bührmann (1995, 2001, 2005); Butler (1991, 1995, 2003); MacNay (1992); McLaren (2002); Maihofer (1995, 2001); Sauer (1997, 2007); Sawicki (1994).

oder auch Formen von Historiographie verstehen lassen: Archäologie, Genealogie und historischen Nominalismus.¹⁰

Auch wenn Foucault ohne explizite Definition des Begriffs Gesellschaft auskommt, kreist sein Werk darum, Gesellschaft über Macht zu spezifizieren: „Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt“ (Foucault 1983, S. 114). Gesellschaft ist demnach stets in Kategorien von Macht zu denken: Machtbeziehungen, -strategien und -taktiken bestimmen sie, denn Leben in Gesellschaft bedeutet stets, gegenseitig auf sein Handeln einwirken zu können. Folglich ist Gesellschaft ausgehend von der Ökonomie der in ihr ausgeübten Macht, die sich zugleich mit Machtstrategien und Widerstand gegen diese verbindet, zu definieren (vgl. Ewald 1978, S. 13).

3.1 Macht

Macht wurde in der traditionellen politischen Theorie von grundlegenden gesellschaftlichen – politisch-rechtlichen oder ökonomischen – Strukturen abgeleitet, ohne ihre Eigenart zu untersuchen. Foucault wendet sich gegen die damit verbundene Vorstellung, Macht werde stets von Einzelnen oder Gruppen über andere ausübt, wirke gewaltförmig „von außen“ und habe die Funktion, „zu verbieten, zu

¹⁰ Die Archäologie sucht Diskurse in ihrer Spezifität zu definieren. Der spezifische Gegenstand der Archäologie ist das Wissen. Die Archäologie untersucht – im Gegensatz zu einer strukturalistischen Analyse – nicht die allgemeinen Konstruktionsgesetze von Diskursen, sondern die historischen Bedingungen ihres Auftretens und ihrer Existenz. „Wie kommt es, dass eine bestimmte Aussage erschienen ist und keine andere an ihrer Stelle?“ (Foucault 1994, S. 42) Die Regelmäßigkeit der Diskursformationen wird in der Archäologie zu deren Existenzbedingung, sie wird nicht auf außer-diskursive Praktiken, sondern auf ihre differentielle Stellung im Diskurs selbst zurückgeführt. Mit *Die Ordnung des Diskurses*, seiner Inauguralvorlesung am Collège de France am 2. Dezember 1970, lenkt Foucault die Aufmerksamkeit auf die Prozeduren, die in einer Gesellschaft den Diskurs zugleich kontrollieren, selektieren, organisieren und kanalisieren, um „die Kräfte und Gefahren des Diskurses zu bändigen“ (Foucault 1996, S. 11). *Die Ordnung des Diskurses* markiert den Übergang zur Genealogie, mit der Foucault die gesellschaftliche Einbettung des Diskurses, die äußeren Bedingungen, Beschränkungen und Institutionalisierungen von Diskursen in den Vordergrund rückt. Als Werkzeug wird die Archäologie der Genealogie untergeordnet. Mit der Genealogie hebt Foucault gesellschaftliche Funktionen von Diskursen in Verbindung mit Machtpraktiken hervor. Er verknüpft damit vor allem die Frage, welcher Machttyp Diskurse der Wahrheit zu produzieren vermag. Der historische Nominalismus widmet sich schließlich der Problematik der Produktion eines Regimes von wahr und falsch sowie der Verknüpfung der Subjektivierung von Subjekten und der Objektivierung von Objekten, ihrer gleichzeitigen, sich fortwährend im Verhältnis zueinander modifizierenden Konstituierung über den Begriff des Wahrheitsspiels. Das Ziel besteht dabei darin, Universalien als Singularitäten, als Effekte historischer Praktiken sichtbar werden zu lassen und damit ‚Gewissheiten‘ der Gegenwart aufzulösen.

verhindern und zu isolieren“ (Foucault 2007b, S. 73). Diese Auffassung verdanke sich einem historisch überholten Modell.¹¹ Das 18. Jahrhundert bringe hingegen eine Macht hervor, „die nicht Überbau ist, sondern die ins Spiel, in die Verteilung, in die Dynamik, in die Strategie und die Wirkung der Kräfte integriert ist“ (Foucault 2007b, S. 74), eine erfinderische Macht, die Prinzipien von Transformation und Innovation in sich berge.

Macht ist folglich keineswegs repressiv zu deuten. Vielmehr hebt Foucault ihre produktive Dimension hervor. Macht ist demnach als Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen zu verstehen, als

das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kräfteverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketten – oder die Verschiebungen und Widersprüche, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern (Foucault 1983, S. 113).

Es sind demnach Ungleichheiten, die Macht bedingen, aber auch deren Effekte darstellen: Differenzierungen und Teilungen gelten Foucault als Ausgangspunkte und zugleich Konsequenzen von Macht. Denn die Möglichkeitsbedingung von Macht liegt „in dem bebenden Sockel der Kraftverhältnisse, die durch ihre Ungleichheit unablässig Machtzustände erzeugen, die immer lokal und instabil sind“ (Foucault 1983, S. 114). Macht vollzieht sich „von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen“ (Foucault 1983, S. 115).

Gleichzeitig erzeugt Macht Ungleichheit: Spezifische Machttypen und mit diesen einhergehende Technologien produzieren auf je spezifische Weise Teilungen und Differenzierungen, in denen sich Ungleichheit verankert. Zentrale Bedeutung kommt hierbei Normen zu, die stets Prinzipien von Bewertung und Korrektur in sich bergen. Ihre Funktion besteht nicht in Ausschließung oder Zurückweisung, vielmehr sind sie immer an eine positive Technik der Intervention und Transformation gebunden (vgl. Abschn. 3.4).

Machtbeziehungen sind anderen Typen von Verhältnissen immanent, die von Produktionsprozessen über Erkenntnisrelationen bis hin zu familiären oder sexuellen Beziehungen reichen. Ihnen kommt gleichermaßen eine bedingende wie bedingte Rolle zu. „Sie sind einerseits die unmittelbaren Auswirkungen von Teilungen, Ungleichheiten und Ungleichgewichten, die in jenen Verhältnissen zustande

¹¹ Insbesondere opponiert er damit gegen die marxistische These, „daß es im wesentlichen die Funktion der Macht sei, den Prozeß der Produktion zu blockieren und [...] eine bestimmte soziale Klasse davon profitieren zu lassen“. Diese beziehe sich „keineswegs auf das reale Funktionieren der Macht von heute“ (Foucault 2007b, S. 74).

kommen, und andererseits sind sie die inneren Bedingungen jener Differenzierungen“ (Foucault 1983, S. 115). Machtbeziehungen sind gleichzeitig intentional und nicht-subjektiv, lokal wie global, ebenso vielfältig wie heterogen. Macht zirkuliert und funktioniert; da sie sich permanent erzeugt, ist sie allgegenwärtig, dem gesellschaftlichen Körper koextensiv, „zwischen den Maschen ihres Netzes“ gibt es „keine Zone elementarer Freiheiten“ (Foucault 1978, S. 211). Gleichzeitig aber gilt: „Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand“ (Foucault 1983, S. 116). Diese Widerstände sind „um so realer und wirksamer [...], als sie eben da sich formieren, wo die Machtbeziehungen ausgeübt werden“ (Foucault 1978, S. 212). Die Individuen sind dabei stets in der Position, „Macht zugleich über sich ergehen zu lassen wie sie auszuüben. Sie sind niemals nur unbewegliche und zustimmende Zielscheibe dieser Macht, sie sind immer auch deren Schaltstellen. Anders gesagt: die Macht wird von den Individuen weitergegeben, sie wird nicht auf sie angewandt“ (Foucault 2001, S. 44–45).

Das Individuum ist aber nicht nur das verbindende Element der Macht, sondern das, „was bewirkt, daß Körper, Gesten, Diskurse, Wünsche als Individuen identifiziert und konstituiert werden“, ist bereits „eine der ersten Wirkungen der Macht“ (Foucault 2001, S. 45). Entsprechend ist Macht, obgleich stets von Kalkül durchsetzt, mit Absichten und Zielsetzungen verbunden, nicht auf Ebene von Intention oder Entscheidung zu analysieren, sondern dort, wo sie sich festsetzt und zur Wirkung gelangt. Foucault plädiert daher für eine „aufsteigende Analyse“ der Macht: von einer Mikroanalyse ausgehend immer allgemeiner werdende Mechanismen zu erforschen, wie diese „besetzt, kolonisiert, verwendet, umgebogen, transformiert, verlagert und ausgedehnt wurden und immer noch werden“ (Foucault 2001, S. 45–46). Macht ist dabei immer weniger vom Recht her zu erfassen, sondern in ihren lokalen Formen und Institutionen zu analysieren, wie sie sich in Techniken verkörpert und zu materiellen oder gewaltsauslösenden Interventionsinstrumenten greift (vgl. Foucault 2001, S. 42). Dabei ist die Funktionsweise von Macht Foucault folgend insbesondere im Hinblick auf die Konstitution des Subjekts zu untersuchen: „in jenen kontinuierlichen, ununterbrochenen Prozessen, die die Körper unterwerfen, die Gesten lenken, das Verhalten beherrschen“ (Foucault 2001, S. 43).

Da sich Subjekte stets als geschlechtliche Subjekte konstituieren und die Vielzahl von Kräfteverhältnissen, die in modernen westlichen Gesellschaften als Macht zur Wirkung gelangen, Geschlechterverhältnisse einschließen, ließe sich im Hinblick auf eine geschlechterkritische Gesellschaftsanalyse der Terminus Geschlechtermacht einsetzen, um die Artikulation der spezifischen Kräfteverhältnisse zwischen den Geschlechtern zu benennen. Geschlechtermacht stellt gleichsam eine immer präsente Dimension von Macht dar und verweist auf Macht stets implizite Geschlechtlichkeit. Geschlechtermacht beschränkt sich nicht auf Verhältnisse zwischen den Geschlechtern, sondern ist allen Typen von Verhältnissen – wie etwa

ökonomischen, sozialen oder sexuellen – immanent. Diese Verhältnisse bringen geschlechtlich definierte Ungleichheiten hervor, deren Effekt wie Bedingung Macht darstellt – insofern wären sie als Geschlechtermacht zu deuten. Geschlechtermacht verweist somit auf geschlechtliche Durchdringung von Macht. Macht ist folglich immer auch Geschlechtermacht. Mit Hilfe des Begriffs der Geschlechtermacht ließe sich in gesellschaftstheoretischen Kontexten die Konstitution von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen fassen. So wäre Gesellschaft in der abendländischen Tradition stets als Machtkomplex der Hervorbringung von Geschlecht zu verstehen, Ökonomie oder Recht etwa immer auch als Produktionssystem von Geschlecht und Geschlechterhierarchien.

3.2 Wahrheit

Macht ist eng mit ‚Wahrheit‘ verknüpft, sie zwingt zur Produktion von Wahrheit. Für jede Gesellschaft gilt: „Dank der Macht sind wir der Wahrheitsproduktion unterworfen, wir können Macht nur über die Produktion von Wahrheit ausüben“ (Foucault 2001, S. 38). Wahrheit wird aufgrund vielfältiger Zwänge produziert und verfügt über geregelte Machtwirkungen. „Jede Gesellschaft hat ihre eigene Ordnung der Wahrheit [...]; d. h. sie akzeptiert bestimmte Diskurse, die sie als wahre Diskurse funktionieren lässt“ (Foucault 1978, S. 51).

Der Analyse des Diskurses – denn er ist „dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht“ (Foucault 1996, S. 11) – kommt daher besondere Bedeutung zu. Qualifizierung bestimmter Diskurse als wahr erfordert Mechanismen und Techniken, die eine Unterscheidung von wahren und falschen Aussagen ermöglichen, sowie den Aufbau von Sanktionsorganen und -modi, die diese Differenzierung unterstützen, und schließlich den Ausweis von Personen und Instanzen, die über Wahrheit zu entscheiden haben (vgl. Foucault 1978, S. 51). Wahrheit ist demnach ein „Ensemble von geregelten Verfahren für Produktion, Gesetz, Verteilung, Zirkulation und Wirkungsweise der Aussagen. Wahrheit ist zirkulär an Machtsysteme gebunden, die sie produzieren und stützen, und an Machtwirkungen, die von ihr ausgehen und sie reproduzieren“ (Foucault 1978, S. 53–54). An der Basis entstehen demnach keine Ideologien, sondern „zugleich viel weniger und viel mehr“ (Foucault 2001, S. 49): vor allem konkrete Instrumente der Herausbildung und Akkumulation von Wissen, Untersuchungs- und Forschungsverfahren, Verifikationsapparate. Entsprechend könne Macht „nur dann ausgeübt werden [...], wenn sie Wissen oder vielmehr Wissensapparate bildet, organisiert und in Umlauf bringt“ (Foucault 2001, S. 49).

In westlichen Gesellschaften ist Wahrheit Foucault folgend um den wissenschaftlichen Diskurs und die diesen produzierenden Institutionen zentriert. Per-

manenten ökonomischen und politischen Anforderungen ausgesetzt, wird sie vorrangig unter Kontrolle einiger weniger großer politischer und ökonomischer Apparate wie Universität, Armee und Massenmedien produziert und verteilt, in Erziehungs- und Informationsapparaten zirkulierend verbreitet und konsumiert. Sie ist ebenso Einsatz politischer Auseinandersetzungen und gesellschaftlicher Konfrontationen (vgl. Foucault 1978, S. 52).

Beziehungen, Strategien und Technologien der Macht sind somit von Formationen des als Wahrheit qualifizierten Wissens begleitet, die sie zugleich ermöglichen und produzieren. Aus der Koppelung von Diskursen und nicht-diskursiven Praktiken bilden sich Dispositive¹² von Macht und Wissen, die „das Nichtexistierende in der Wirklichkeit tatsächlich in Erscheinung treten“ lassen und „es auf legitime Weise der Unterscheidung zwischen dem Wahren und dem Falschen“ (Foucault 2004b, S. 39) unterwerfen.

Wahrheitsproduktion, ließe sich geschlechterkritisch ergänzen, ist ebenso an Geschlechtermacht gebunden, denn auch sie erfordert, um ausgeübt zu werden, als ‚wahr‘ qualifiziertes Wissen über Geschlecht(er), das sich mit vielfältigen Praktiken zu Macht-Wissen-Formationen verbindet. Macht-Wissen-Dispositiven ist somit Geschlechtlichkeit inhärent, sie lassen schließlich Geschlecht hervortreten, machen es zu Wirklichkeit – Wahrheit ist somit immer auch Geschlechterwahrheit.

Feministische Wissenschaftskritik hat diese Verwobenheit von ‚wahren‘ Diskursen moderner Wissenschaft und Geschlechtermacht vielfach offen gelegt, explizite wie implizite Geschlechterkonstruktionen, Androzentrismus und Maskulinismus als Charakteristika vielfältiger wissenschaftlicher Diskurse und eine Reihe korrespondierender Strategien spezifischer Be- und Entnennungen von Geschlecht, von Ver- und Entgeschlechtlichung identifiziert (vgl. Fox und Longino 1996; Fox 1998; Lederman 2001; Niekant und Schuchmann 2003). An feministischer Wissenschaftskritik zeigt sich auch, dass Wissen von Geschlecht durchdrungen ist und dieses, in gesellschaftliche Institutionen ebenso wie Praktiken eingelagert, her-

¹² Der französische Begriff *dispositif* tritt vorwiegend in juristischen, medizinischen und militärischen Kontexten auf und bezeichnet materielle Vorkehrungen zur Durchführung strategischer Operationen. Foucault bezieht sich mit dem Begriff Dispositiv auf das Zusammenspiel von diskursiven und nicht-diskursiven Machtpрактиken und deren Verknüpfung mit Wissensproduktion. Dispositiv bezeichnet ein „heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen [...], kurz: Gesagtes ebensowohl wie Ungesagtes umfaßt“ (Foucault 1978, S. 119–120), das zugleich „immer in ein Spiel der Macht eingeschrieben, immer aber auch [...] an Grenzen des Wissens gebunden [ist], die daraus hervorgehen, es gleichwohl aber auch bedingen“ (Foucault 1978, S. 123). Letztlich bedeutet ein Dispositiv „Strategien von Kräfteverhältnissen, die Typen von Wissen stützen und von diesen gestützt werden“ (Foucault 1978, S. 123).

vorbringt – und damit auf die Produktivität von Geschlechtermacht mittels Geschlechterwahrheit verweist.

3.3 Regierung

Die Produktion von Wahrheit avanciert schließlich zu einem Schlüssel von Regierung. Über den Begriff der Regierung verknüpft Foucault Wahrheitsproduktion und Formierung von Subjektivität. Regierung bezeichnet eine Form von Macht ausübung, die Individuen durch die Produktion von Wahrheit anleitet, führt und so zu Subjekten formt. Subjektivität entspricht einer je spezifischen historischen Konstruktion; denn Foucault folgend gibt es nicht nur keine universelle Form des Subjekts, das Subjekt selbst entspricht einer historischen Form.

Zunächst fasste Foucault die Formierung von Subjekten vorrangig über Zwangsprozesse und Ausschließungsoperationen, wie sie im Begriff der „subjektivierenden Unterwerfung“¹³ zum Ausdruck kommen.¹⁴ Mit der genealogischen Verschiebung zur Produktivität der Macht wird die Frage der Subjektivität jedoch radikalisiert. Die Grenzvorstellung – und damit der Zwangscharakter – zwischen Individuum und einem unterwerfenden Außen löst sich mit der Idee der Subjektivierung auf: Wie bestimmen sich Individuen *selbst* als Subjekte? Herrschaftstechniken ergänzen Foucault nun um Selbsttechniken, „Künste der Existenz“ (Foucault 1993a, S. 18), „gewußte und gewollte Praktiken [...], mit denen sich die Menschen nicht nur die Regeln ihres Verhaltens festlegen, sondern sich selber zu transformieren, sich in ihrem besonderen Sein zu modifizieren und aus ihrem Leben ein Werk zu machen suchen“ (Foucault 1993a, S. 18). Selbsttechniken ermöglichen es Individuen, „mit eigenen Mitteln bestimmte Operationen mit ihren Körpern, mit ihren eigenen Seele, mit ihrer Lebensführung zu vollziehen“ (Foucault 2005, S. 295). Sie sind nicht bloßer Ausdruck von Herrschaftstechniken, sie ergänzen oder verstärken sich nicht zwangsläufig, doch bedingen sie sich wechselseitig ebenso wie sie aufeinander einwirken.¹⁵

Wo Lenkung der Individuen durch andere mit der Weise ihrer Selbstführung verknüpft ist, setzt Regierung an, die nicht durch Zwang charakterisiert ist, son-

¹³ Foucault verwendet den Begriff *assujettissement* (vgl. Visker 1991, S. 98–100).

¹⁴ In *Wahn und Gesellschaft* (1973) präsentiert Foucault den zum Gegenstand der Genealogie erkorenen Leib noch als Objekt von Machtpraktiken, während in *Der Wille zum Wissen* (1983) der Leib zu deren Produkt avanciert.

¹⁵ Es sind diese Relationen, die Foucault in *Der Gebrauch der Lüste* und *Die Sorge um sich* mit den Beziehungen von Subjektivität, Selbsttechniken und Erfahrung in den Vordergrund rückt (Foucault 1993a, 1993b).

dern einem beweglichen Gleichgewicht mit Ergänzungen und Konflikten zwischen Herrschaftstechniken und Selbsttechnologien entspricht. Mit der Regierung des Selbst wird das Verhältnis der Subjekte zu sich selbst zu einer von vielfältigen Formen von Regierung, mit der es im Feld der Machtverhältnisse verortet wird.¹⁶ Regierung bedeutet folglich nicht bloß Unterwerfung oder Beherrschung von Subjekten, sondern vielmehr deren Hervorbringung. Sie umfasst schließlich die Gesamtheit der Institutionen und Praktiken, durch welche Menschen gelenkt werden, sowie sämtliche Prozeduren, Techniken und Methoden, welche die Lenkung von Menschen untereinander gewährleisten. Als ‚Führung der Führungen‘ zielt sie auf Verhalten und Handeln der Menschen und manifestiert sich etwa als Regierung der Kinder, der Verrückten, der Armen, der Arbeiter, aber auch – was Foucault außer Acht lässt – der Geschlechter.

Regierung leitet Individuen an und formiert Subjekte, die sich stets als geschlechtliche Subjekte konstituieren. Verhaltensführung und Handlungsanleitung müssen daher stets geschlechtliche Komponenten implizieren, die sich immer auch als „doing gender“ (West und Zimmermann 1987) artikulieren. Institutionen und Praktiken, Techniken und Methoden der Lenkung von Menschen gehen demnach stets mit geschlechtlichen Differenzierungen und Ungleichheiten einher. Um diese – gerade auch implizite – Geschlechtlichkeit von Regierung hervorzuheben, lässt sie sich als Geschlechterregierung benennen.

3.4 Gouvernementalität

Foucault konzentriert sich in seiner Untersuchung von Regierung nicht auf Regierungspraktiken, sondern auf die Regierungskunst, das „Nachdenken über die bestmögliche Regierungsweise“ (Foucault 2004b, S. 14). Im Kontext der Regierungskunst des modernen Staates entwickelt Foucault dabei einen weiteren zentralen Terminus, den der Gouvernementalität, mit der er die Regierungstechniken, die der Bildung des modernen Staates unterlegt sind, definiert. In seiner verallgemeinerten Form bezeichnet der Begriff der Gouvernementalität „die Art und Weise, mit der man das Verhalten der Menschen steuert“ (Foucault 2004b, S. 261). Gouvernementalität bezieht sich hierbei auf die jeder Form von Regierung immanente Rationalität.¹⁷

¹⁶ In der *Hermeneutik des Subjekts* (2004c) geht Foucault ausgehend von der „Sorge um sich“ der Verknüpfung von Subjekt und Wahrheit nach.

¹⁷ Regierung und Gouvernementalität sind wechselseitig eng auf einander bezogen und scheinen sich zuweilen zu vermischen (vgl. Sennelart 2004, S. 566).

Als spezifische Typen der vom Staat produzierten politischen Rationalität thematisiert Foucault zunächst die Lehren von Staatsräson und Polizei, mit der sich die Verbreitung lokaler und regionaler Disziplinierungsmaßnahmen etwa durch Schule, Armee oder Fabrik verbindet. Souveränität und Disziplin stellen spezifische Formen von mit dem Staat verbundener Regierung dar, die durch je eigene Gouvernementalitäten charakterisiert sind. Mit Bezug auf den modernen Staat definiert Foucault Gouvernementalität schließlich sehr viel spezifischer im historischen Horizont der sich im 18. Jahrhundert herausbildenden und bis in die Gegenwart charakteristischen Serie von Regierung, Bevölkerung und politischer Ökonomie. Gouvernementalität bedeutet hierbei

die aus den Institutionen, den Vorgängen, Analysen und Reflexionen, den Berechnungen und den Taktiken gebildete Gesamtheit, welche es erlauben, diese recht spezifische, wenn auch sehr komplexe Form der Macht auszuüben, die als Hauptzielscheibe die Bevölkerung, als wichtigste Wissensform die politische Ökonomie und als wesentliches technisches Instrument die Sicherheitsdispositive hat (Foucault 2004a, S. 162).

Damit bezieht Foucault Gouvernementalität auf die den Regierungstechniken des modernen Staates innewohnende Rationalität, wobei Regierung Lenkung der Bevölkerung mit Hilfe von Sicherheitsmechanismen auf Basis des von der politischen Ökonomie hervorgebrachten Wissens bedeutet. Bevölkerung meint hierbei die im 18. Jahrhundert auftretende neue politische Figur, die nicht mehr als Menge von – dem Willen des Souveräns unterworfenen – Untertanen, sondern nun „als Gesamtheit von Vorgängen“ betrachtet wird, „die man in ihrer Natürlichkeit und ausgehend von ihrer Natürlichkeit verwalten muß“ (Foucault 2004a, S. 108). Bevölkerung steht somit für „die Naturalität der Gesellschaft“ (Foucault 2004a, S. 501).

Die politische Ökonomie, die sich innerhalb der Staatsräson entwickelt und im Sinne der Bereicherung des Staates – zu dessen Vermögen nicht nur Güter, sondern in erster Linie Menschen zählen – auf Wachstum und Unterhalt der Bevölkerung zielt, ermittelt die Bevölkerung schließlich als Kräften und Techniken der Transformation zugänglich, sofern diese „aufgeklärt, durchdacht, analytisch, wohlberechnet und vorausschauend“ sind (Foucault 2004a, S. 110). Sie macht die Bevölkerung folglich als Bereich des Wissens und der Intervention sichtbar.¹⁸ Ihre Vertreter fordern im 18. Jahrhundert aber auch wissenschaftliche Rationalität als unbedingt notwendige Grundlage guter Regierung. In weiterer Folge beginnen sich Wissenschaft und Entscheidung voneinander abzusetzen: einerseits „eine Wissen-

¹⁸ Dem liegt der Bedeutungswandel zugrunde, den der Begriff der Ökonomie durch seine Übertragung von der Lenkung des Hauses auf die Lenkung des Staates durchlaufen hat.

schaftlichkeit, die immer mehr ihre theoretische Reinheit beanspruchen, die die Ökonomie sein wird“, die andererseits „zugleich das Recht einfordern wird, von einer Regierung berücksichtigt zu werden, die ihre Entscheidung nach ihr auszurichten hat“ (Foucault 2004a, S. 504). Regierung wird damit zur „Kunst, die Macht in der Form der Ökonomie auszuüben“ (Foucault 2004a, S. 144–145).

Sicherheitsdispositive stellen das charakteristische technische Instrument der Regierung des modernen Staates dar. Da sich mit dem Aufkommen der Bevölkerung der Blick von Regierung auf ‚natürliche Phänomene‘ richtet, die nicht durch Systeme von Aufforderungen, Befehlen oder Verboten zu reglementieren sind, sondern vielmehr respektiert, beachtet und berücksichtigt werden müssen, hat sich Regierung auf deren Verwaltung durch Beeinflussung, Erleichterung oder Anreizung zu beschränken. Es werden folglich Mechanismen der Sicherheit eingerichtet, Formen staatlicher Intervention, deren wesentliche Funktion darin besteht, die Sicherheit dieser natürlichen Phänomene, dieser für die Bevölkerung wesentlichen Prozesse (wie etwa wirtschaftliche) zu garantieren (Foucault 2004a, S. 506). Sofern es sich hierbei um Erfassung und Steuerung von Leben, von biologischen Prozessen – etwa im Hinblick auf Geburten- und Sterberaten oder Lebenserwartung – handelt, spricht Foucault von Biopolitik. Sicherheitsmechanismen werden hierbei „um dieses Zufallsmoment herum, das einer Bevölkerung von Lebewesen inhärent ist“, errichtet, um „das Leben zu optimieren“ (Foucault 2001, S. 290). Sicherheit fungiert folglich als Oberbegriff für den Gegenstand auf die Regierung von Bevölkerungen zielender Maßnahmen, Sicherheitsmechanismen sind als regulierende Kontrollen im weitesten Sinn zu verstehen.

Entsprechend unterscheidet Foucault Normierung und Normalisierung als wesentliche Machttechnologien. Während die Funktion von Gesetzen darin besteht, Normen zu kodifizieren, sind darüber hinaus Normierungsprozesse im Rahmen von Disziplin und Normalisierungsprozesse im Rahmen von Sicherheit zu differenzieren. Während ein Gesetzesystem das, was unbestimmt ist, erlaubt, verfügt ein Disziplinarsystem das, was getan werden muss; das Unbestimmte erweist sich hierbei als untersagt. Im Rahmen von Disziplin wird zunächst ein in Bezug auf ein zu erzielendes Resultat optimales Modell als Norm gesetzt, um Übereinstimmung zwischen diesem und den Menschen, Gesten, Akten herzustellen. Normal ist schließlich, was sich der Norm fügt – was nicht dazu gewillt oder in der Lage ist, gilt als anormal. Durch die Norm wird so die Bestimmung und Kennzeichnung von Normalem und Anormalem ermöglicht. Diesen Prozess bezeichnet Foucault als Normierung.¹⁹ Normalisierung folgt im Kontext von Sicherheitsdispositiven hin-

¹⁹ Er setzt hierfür den Begriff *normation* ein. In früheren Arbeiten nennt Foucault diesen Prozess Normalisierung, in Abgrenzung zu Sicherheitsmechanismen präzisiert er schließlich Normation und Normalisierung.

gegen einer anderen Logik. Hier dient das als Ergebnis statistischer Analyse festgestellte ‚empirisch Normale‘ als Ausgangspunkt. In der Bevölkerung auftretende Phänomene werden im Zuge ihrer statistischen Erfassung mit Normalitätskurven verknüpft und ermöglichen damit eine Ortung von Normalem und Anormalem. Die Normalitätskurven, die in ihnen ausgedrückten Häufigkeiten, dienen schließlich als Norm. Die Norm leitet sich also vom Normalen ab. Normalisierung besteht darin, als ungünstig betrachtete Normalitätsverteilungen auf als günstig eingestufte zurückzuführen, und zielt dabei auf eine „fortschreitende Aufhebung der Phänomene durch die Phänomene selbst“ (Foucault 2004a, S. 102), um sie so in akzeptablen Schranken zu halten. Wie die Souveränität mittels Recht setzt die Disziplin präskriptive Normen, während Sicherheitstechniken Normen als ‚optimales Mittel‘ auf Basis empirischer Normalität etablieren. An Disziplinarmechanismen koppelt sich folglich Normierung, an Sicherheitsmechanismen Normalisierung (vgl. Foucault 2004a, S. 88–90). Mit der Einsetzung von Sicherheitsmechanismen verschwinden Gesetz und Disziplin jedoch als Machttechnologien nicht, sie ergänzen diese vielmehr.

Foucaults Analyse der Gouvernementalität der Gegenwart lässt sich zu einer Analyse von Geschlechtergouvernementalität erweitern, indem ihre Bezugspunkte entsprechend vergeschlechtlicht und ihre inhärente Geschlechtlichkeit deutlich gemacht werden. So treten im Schatten des Bevölkerungstopos auch die Geschlechter hervor, Bevölkerung wird nach Geschlecht gespalten und hierarchisiert: Denn die ‚Natur‘ der Geschlechter wird nun von den entstehenden modernen Wissenschaften ergründet. Physiologie, Anthropologie und Medizin bringen ‚wahre‘ Diskurse hervor, die die Unterschiede von Mann und Frau in ihren Körpern ausforschen, und schreiben damit im Körper die ‚unabänderliche‘ Natur der Geschlechter fest (vgl. Honegger 1991; Laqueur 1992; Schaps 1992). ‚Die Frau‘ wird dabei als Abweichung von ‚dem Mann‘ konstruiert, zum schwachen Geschlecht stilisiert, die Fragilität ihres Körpers entdeckt. Die störungsanfällige weibliche Physis wird zur Erhaltung ihrer gesellschaftlichen Aufgabe schließlich für schutzbedürftig erklärt und ins Haus verbannt.

Die politische Ökonomie verleiht den erkundeten körperlichen Differenzen der Geschlechter mit der Zuweisung unterschiedlicher Aufgaben und Positionen ihre gesellschaftliche Relevanz.²⁰ Mit der politischen Ökonomie wird das Modell der Lenkung des Hauses durch den *pater familias* auf den Staat übertragen, das Haus

²⁰ Weibliche Gebärfähigkeit figuriert dabei – vor dem Hintergrund der Vermögensmehrung des Staates, dessen Reichtum an der Bevölkerungszahl gemessen wird, und dem Arbeitskräftebedarf der neuen kapitalistischen Produktionsweise – vor allem als Untersatz politökonomischer Überlegungen zur Bevölkerungsentwicklung, die sich weit in das 19. Jahrhundert hinein erstrecken.

selbst aus dem Bereich ökonomischen Wissens verdrängt und Exklusion von Frauen – mit Ausnahme von Arbeiterinnen und Dienstbotinnen – aus der Ökonomie gleichermaßen vorausgesetzt und vollzogen (vgl. Michalitsch 2010).

Sicherheitsdispositive als technische, auf Verwaltung der Bevölkerung gerichtete Instrumente von Regierung implizieren folglich auch Elemente der Gewährleistung binär-hierarchischer Geschlechterordnung. Sie treten neben Recht und Disziplin, um diese abzusichern, und gewinnen vor allem im Laufe des 20. Jahrhunderts in dem Maße an Bedeutung, in dem das Recht als deren Garant zurücktritt. Sicherheitsmechanismen lassen sich folglich auch als spezifische Mechanismen zur Stabilisierung von Geschlechterhierarchien deuten. Um Geschlechtergouvernementalität im Rahmen gesellschaftstheoretischer Analysen aufzuzeigen, wären diese Bezugspunkte jeweils spezifisch zu untersuchen.

3.5 Herrschaft

Regierung bildet eine Schnittstelle zwischen Macht und Herrschaft, sie vermittelt zwischen offenen Machtbeziehungen als strategischen Spielen und Herrschaftszuständen, denn diese werden mit Hilfe von Regierungstechniken errichtet und aufrechterhalten. Herrschaft bezieht Foucault auf einen Zustand der Erstarrung und Unbeweglichkeit von Machtbeziehungen. Seiner Perspektive, Macht ‚von unten‘ zu analysieren, folgend, elaboriert er den Begriff Herrschaft jedoch nicht. Im Kontext der ‚Mikrophysik der Macht‘ differenziert Foucault nicht zwischen Herrschaft und Macht, um einerseits die Problematik moralisch-rechtlicher Legitimität von Macht ebenso wie Vorstellungen eines herrschaftsfreien Raumes angesichts der Omnipräsenz von Macht zu vermeiden, aber auch um die Aufmerksamkeit auf materielle Praktiken statt auf staatlich-institutionelle Apparate zu fokussieren (vgl. Lemke 1997, S. 306). Nur vereinzelt spricht er von Herrschaftszuständen, die dadurch charakterisiert seien, dass es – etwa durch Einsatz ökonomischer, politischer oder militärischer Instrumente – „einem Individuum oder einer gesellschaftlichen Gruppe gelingt, ein Feld von Machtbeziehungen zu blockieren, sie unbeweglich und starr zu machen und jede Umkehrung der Bewegung zu verhindern“ (Foucault 2005, S. 878).

Überschneidungen von Machtbeziehungen lassen Foucault folgend „allgemeine Gegebenheiten der Herrschaft hervortreten“ (Foucault 1978, S. 211). Herrschaft organisiert sich „als mehr oder weniger kohärente und einheitliche Strategie“ (Foucault 1978, S. 211). Die verstreuten, heteromorphen und lokalen Prozeduren der Macht werden „durch diese globalen Strategien readjustiert, verstärkt und transformiert, und all das mit zahlreichen Erscheinungen von Trägheit, mit Verlagerungen und Widerständen“ (Foucault 1978, S. 211). Herrschaft entspricht folglich keiner

binären Struktur von Herrschenden und Beherrschten, sondern einer „vielförmige[n] Produktion von Herrschaftsverhältnissen, die partiell in Gesamtstrategien integrierbar sind“ (Foucault 1978, S. 211). Sie bezieht sich demnach auf die Subjekte in ihren gegenseitigen Beziehungen, „die vielfältigen Unterwerfungen, die sich innerhalb des sozialen Körpers vollziehen und funktionieren“ (Foucault 2001, S. 41). Es sind vielschichtige, sich in Produktionsapparaten, Familien, einzelnen Gruppen und Institutionen ausbildende und wirkende Kräfteverhältnisse, die „als Basis für weitreichende und den gesamten Gesellschaftskörper durchlaufende Spaltungen dienen. Diese bilden dann eine große Kraftlinie, die die lokalen Konfrontationen durchkreuzt und verbindet“ (Foucault 1983, S. 115) und dabei auch Angleichungen, Homogenisierungen, Serialisierungen und Konvergenzen herbeiführen kann. „Die großen Herrschaftssysteme sind Hegemonie-Effekte, die auf der Intensität aller Konfrontationen aufruhen“ (Foucault 1983, S. 115–116).²¹

Die Analyse der Macht auf Herrschaft auszurichten, bedeutet folglich, deren materielle Träger, Formen der Unterwerfung, Verflechtungen und Verwendungen der lokalen Systeme dieser Unterwerfung und nicht zuletzt ihre Wissensdispositive zu explizieren (vgl. 2001, S. 49). Hiermit scheint schließlich auch eine Herangehensweise für die Untersuchung von Geschlechterverhältnissen als Herrschaftsverhältnissen skizziert.

4 Abschließende Anschlüsse

Foucaults Machtanalyse setzt somit auf mindestens sechs Ebenen an: den strategischen Beziehungen von Macht, Wahrheit, Regierung, ihren Rationalitäten und Techniken sowie Herrschaft, die im Hinblick auf *GeschlechterGesellschaftsTheorien* der Gegenwart als Leitlinien einzusetzen und auf Geschlecht hin zu fokussieren wären. Dies hieße, das gesellschaftliche System von Geschlechterreproduktion, mit dem die Kategorie Geschlecht in ihrer binären Ausprägung von Männlichkeit und Weiblichkeit stets neu hergestellt wird, sowie Geschlecht als multidimensionale strukturelle Kategorie und Geschlechterverhältnisse als omnipräsente Machtverhältnisse zu untersuchen. Eine solche Analyse, die, von Geschlechtermacht ausgehend, an der gleichzeitigen Formierung und Entwicklung von Gesellschaft und Geschlecht ansetzt, richtet sich auf das gesamte gesellschaftliche, Dispositive formierende Netz diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken, die Geschlecht (re-)

²¹ Dem Recht kommt in diesem Kontext eine besondere Rolle zu, denn es vermittelt und verwirklicht Herrschaftsverhältnisse (vgl. Foucault 2001, S. 41). Diskurs und Technik des Rechts haben dabei die Funktion, Herrschaft gleichsam zu verbergen und an ihrer Stelle „zum einen die legitimen Rechte der Souveränität, zum anderen die gesetzmäßige Verpflichtung zum Gehorsam“ (Foucault 2001, S. 41) erscheinen zu lassen.

produzieren. Sie verdeutlicht deren immanente Verwobenheit, indem sie das gesellschaftliche Geschlechtertableau aufspannt, Geschlecht in seinen allgemeinen wie spezifischen Konstitutionsbedingungen, in seiner Komplexität und Variabilität von Geschlechtermacht und zirkulierender Geschlechterwahrheit erfasst.

Von Foucault ausgehend ließe sich demnach ein ebenso offener wie integrativer Rahmen gesellschaftstheoretischer Analyse eröffnen, der Mikro-, Meso- und Makrountersuchungen von Geschlechterverhältnissen Platz bietet. Dies spiegelt sich auch in Foucaults Verständnis von Kritik, das meines Erachtens nicht zuletzt geschlechterkritischen Gesellschaftsanalysen einen integrierenden Orientierungsrahmen eröffnet.

Die kritische Haltung, eine ebenso politische wie moralische, charakterisiert Foucault als „Kunst[,] nicht dermaßen regiert zu werden“ (Foucault 1992, S. 12). Kritik manifestiere sich darin, dass sich „das Subjekt das Recht herausnimmt, die Wahrheit auf ihre Machteffekte hin zu befragen und die Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse hin“ (Foucault 1992, S. 15). Kritik ist für Foucault folglich die „Kunst der freiwilligen Un-Knechtschaft, der reflektierten Unfügsamkeit“ (Foucault 1992, S. 15). Ihr kommt die Funktion von Ent-Unterwerfung gegenüber der Politik der Wahrheit zu.²² Das zentrale Moment der Kritik besteht für Foucault dabei in der Bezugnahme auf Macht und eine entsprechende „Ereignishaftigkeitsprüfung“ oder „Ereignishaftmachung“ (1992, S. 30), mit der Verschränkungen von Zwangsmechanismen und Erkenntnisinhalten aufgegriffen und Erkenntnisinhalte auf Macht-effekte hin untersucht werden, indem Verweise und Stützen zwischen Erkenntnisinhalten und Zwangsmechanismen, Gründe für Machtwirkungen bestimmter Erkenntniselemente und für rationale, kalkulierte, technisch effiziente Formen und Rechtfertigungen von Zwangsverfahren identifiziert werden.

Die Kritik [...] besteht darin zu bestimmen, unter welchen Bedingungen und mit welchen Auswirkungen sich eine Veridiktion vollzieht, d. h. abermals eine Art der Formulierung, die von bestimmten Regeln der Verifikation und Falsifikation abhängt. (Foucault 2004b, S. 61)

Im Hinblick auf Kritik tritt damit an die Stelle der Frage nach Legitimität die Frage nach Akzeptabilität und tatsächlicher Akzeptanz von Erkenntnis, die über eine Analyse „des Nexus von Macht-Wissen, der die Tatsache seines Akzeptiertseins

²² Hierbei bezieht sich Foucault (1992) auf Kants Fassung von Aufklärung im Verhältnis zu Unmündigkeit, wie er sie in seinem 1784 veröffentlichten Aufsatz zur *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* (Kant 1999) – Foucaults Titel *Was ist Kritik?* lehnt sich daran an – entwickelt.

auf das hin verständlich macht, was es akzeptabel macht“ (Foucault 1992, S. 34), zu erschließen sei.

Folglich gehe „es nicht um einen Kampf ‚für die Wahrheit‘“ (Foucault 1978, S. 53), „sondern um den Status der Wahrheit und um ihre ökonomisch-politische Rolle“ (1978, S. 53).²³ Nicht Bewusstseinswandel stehe dabei im Zentrum, sondern „die Veränderung des politischen, ökonomischen und institutionellen Systems der Produktion von Wahrheit. [...] d]ie politische Frage ist nicht der Irrtum, die Illusion, das entfremdete Bewußtsein oder die Ideologie, sie ist die Wahrheit selbst“ (Foucault 1978, S. 54).

Herrschende Wahrheiten, festgefügte Evidenzen ihrer Selbstverständlichkeit zu berauben, bedeutet in einem Foucaultschen Horizont geschlechter- wie gesellschaftstheoretischer Fragen, heutigen Gesellschaften historisierend ihre Zwangsläufigkeit zu nehmen, ihre Macht und ihre Wahrheit in ihrem Funktionieren, ihren Bedingungen und ihren Effekten sichtbar zu machen und das zu dechiffrieren, was sie akzeptabel macht. Geschlechterkritische Gesellschaftstheorie wäre dann als von Individuen über Institutionen bis hin zu Strukturen reichende Analyse von Geschlechtermacht und -wahrheit in ihrer Verflechtung aufzufassen: die Macht des Geschlechts mit der Wahrheit des Geschlechts zu verknüpfen. In diesem Kontext schiene mir insbesondere eine geschlechterkritische Analyse von Geschlechtermacht und -wahrheit im Hinblick auf die politische Ökonomie und politökonomisches Wissen – sowohl in seiner wissenschaftlichen Produktion wie seiner medialen und erzieherischen Zirkulation – in ihrer wechselseitigen Bezogenheit viel versprechend, um die Aufmerksamkeit von Geschlechterforschung gerade im Zeichen ökonomischer Krise verstärkt auf den Konnex von Produktionsverhältnissen, Geschlecht, Begehren und Begriffsformierung zu lenken.

Dies bedeutet schließlich, Subjekte und Objekte in ihren miteinander verschränkten Konstitutionsbedingungen und ihren Verhältnissen zueinander historisch-nominalistisch zu untersuchen, ohne die stets lauernde Frage nach Selbst-Befragung auszuschließen: nach der in den Subjekten, in *uns*, verankerten Macht, nach all ihren Wirkungsfacetten, nach dem, wie sie *uns* macht. Welche Begriffe wären einem solchen Unterfangen angemessen? Welche Begriffe ermöglichen, solche Fragen zu stellen und das der Bestimmung Entzogene zu fassen? Welches Wissen wäre denn zu produzieren? Aber auch: Welchen Gehorsam und welche Fügung verlangt Wissenschaft, um von ihren Trägern und Institutionen akzeptiert zu werden? Und was verbindet sich damit hinsichtlich ihrer – *unserer* – stets politischen

²³ Eine besondere Rolle kommt dabei Intellektuellen zu, deren fundamentale politische Aufgabe darin bestehe, Möglichkeiten einer neuen Politik der Wahrheit auszuloten.

Artikulationen: Was ist Selbst-Bestimmung politischer Subjekte, worin besteht ihre Freiheit und ist es nicht gerade auch sie, die uns regiert?

Anders formuliert: Kann Geschlecht von Herrschaft gelöst werden? Wäre dann noch von ‚Geschlecht‘ zu sprechen? Lässt sich eine Gesellschaft ohne Geschlecht denken? Ließe sich der abendländischen Tradition eingeschriebene Geschlechtermacht letztlich jemals überwinden? Und müsste auf dem Weg einer solchen Suche nicht gerade das verlauten, was ungesagt bleibt, zum Schweigen verurteilt oder ungehört verhallt, was als Wissen disqualifiziert wird?

Literatur

- Bartky, Sandra Lee. 1997. Foucault, femininity, and the modernization of patriarchal power. In *Feminist social thought: A reader*, Hrsg. Diana Tietjens Meyers, 92–111. New York.
- Bührmann, Andrea D. 1995. *Das authentische Geschlecht. Die Sexualitätsdebatte der neuen Frauenbewegung und die Foucaultsche Machtanalyse*. Münster.
- Bührmann, Andrea D. 2001. Geschlecht und Subjektivierung. In *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*, Hrsg. Marcus S. Kleiner, 123–136. Frankfurt a. M.
- Bührmann, Andrea D. 2005. Die Politik des Selbst. Rezeptionssperren und produktive Aneignungen der Foucault'schen Studien zur Gouvernementalität. In *Forschungsfeld Politik. Geschlechtskategoriale Einführung in die Sozialwissenschaften*, Hrsg. Cilja Harders, Heike Kahlert und Delia Schindler, 175–192. Wiesbaden.
- Butler, Judith. 1991. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a. M.
- Butler, Judith. 1995. *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Berlin.
- Butler, Judith. 2003. Noch einmal: Körper und Macht. In *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption*, Hrsg. Axel Honneth und Martin Saar, 52–70. Frankfurt a. M.
- Deleuze, Gilles, und Félix Guattari. 1974. *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie 1*. Frankfurt a. M.
- do Mar Castro Varela, María, und Nikita Dhawan. 2010. *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. Bielefeld.
- Eribon, Didier. 1993. *Michel Foucault. Eine Biographie*. Frankfurt a. M.
- Ewald, François. 1978. Foucault – Ein vagabundierendes Denken. In *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Hrsg. Michel Foucault, 7–20. Berlin.
- Foucault, Michel. 1973 [1961]. *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel. 1978. *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin.
- Foucault, Michel. 1983 [1976]. *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel. 1992. *Was ist Kritik?* Berlin.
- Foucault, Michel. 1993a [1984]. *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2*. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel. 1993b [1984]. *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3*. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel. 1994 [1969]. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel. 1996 [1971]. *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel. 2001 [1996]. *In Verteidigung der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.

- Foucault, Michel. 2004a. *Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel. 2004b. *Geschichte der Gouvernementalität II. Die Geburt der Biopolitik*. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel. 2004c. *Hermeneutik des Subjekts*. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel. 2005. *Dits et Ecrits. Schriften IV, 1980–1988*. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel. 2007a. [1980]. Das wahre Geschlecht. In *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*, Michel Foucault, 58–67. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel. 2007b [1999]. *Die Anormalen*. Frankfurt a. M.
- Fox Keller, Evelyn. 1998. *Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft*. Frankfurt a. M.
- Fox Keller, Evelyn, und Helen E. Longino, Hrsg. 1996. *Feminism and science*. Oxford.
- Honegger, Claudia. 1991. *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750–1850*. Frankfurt a. M.
- Jagose, Annamarie. 1996. *Queer Theory. Eine Einführung*. Berlin.
- Kant, Immanuel. 1999. Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In *Was ist Aufklärung? Ausgewählte kleine Schriften*, Hrsg. Horst D. Brandt, 20–27. Hamburg.
- Laqueur, Thomas. 1992. *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. Frankfurt a. M.
- Lederman, Muriel, Hrsg. 2001. *The gender and science reader*. London.
- Lemke, Thomas. 1997. *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*. Berlin.
- MacNay, Lois. 1992. *Foucault and feminism: power, gender and the self*. Boston.
- Maihofer, Andrea. 1995. *Geschlecht als Existenzweise. Macht, Moral, Recht und Geschlechterdifferenz*. Frankfurt a. M.
- Maihofer, Andrea. 2001. Geschlechterdifferenz – eine obsolete Kategorie? In *Das Subjekt und die Anderen. Interkulturalität und Geschlechterdifferenz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Hrsg. Herbert Uerlings, 55–72. Berlin.
- McLaren, Margaret A. 2002. *Feminism, Foucault, and embodied subjectivity*. Albany.
- Michalitsch, Gabriele. 2010. Geschlechterregierung und politische Ökonomie. Was Adam Smith damit zu tun hat, dass Frauen heute weniger als Männer verdienen. In *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 21 (2): 119–133.
- Niekant, Renate, und Uta Schuchmann, Hrsg. 2003. *Feministische ErkenntnisProzesse. Zwischen Wissenschaftstheorie und politischer Praxis*. Opladen.
- Reich, Wilhelm. 1927. *Zur Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*. Leipzig.
- Reich, Wilhelm. 1932. *Der Einbruch der Sexualmoral*. Berlin.
- Sarasin, Philipp. 2005. *Michel Foucault zur Einführung*. Hamburg.
- Sauer, Birgit. 1997. *Geschlecht, Emotion und Politik*. Wien.
- Sauer, Birgit. 2007. Politik der Gefühle – Gefühle der Politik. Eine geschlechtssensible Perspektive zur Gefühls-Wissens-Ordnung der Moderne. In *Wissen in Bewegung. Vielfalt und Hegemonie in der Wissengesellschaft*, Hrsg. Sabine Ammon, 181–191. Weilerswist.
- Sawicki, Jana. 1994. Foucault, feminism, and questions of identity. In *The Cambridge companion to Foucault*, Hrsg. Gary Gutting, 286–313. Cambridge.
- Schaps, Regina. 1992. *Hysterie und Weiblichkeit. Wissenschaftsmythen über die Frau*. Frankfurt a. M.
- Sennelart, Michel. 2004. Situierung der Vorlesungen. In *Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, Hrsg. Michel Foucault, 527–571. Frankfurt a. M.

- Spivak, Gayatri Chakravorty. 2005. Feminismus und Dekonstruktion, noch einmal: Mit uneingestandenem Maskulinismus in Verhandlung treten. In *Forschungsfeld Politik. Geschlechtskategoriale Einführung in die Sozialwissenschaften*, Hrg. Cilja Harders, Heike Kahlert und Delia Schindler, 239–258. Wiesbaden.
- Visker, Rudi. 1991. „*Michel Foucault“ Genealogie als Kritik*. München.
- West, Candace, und Don H. Zimmermann. 1987. Doing gender. *Gender and Society* 1 (2): 125–151.